

# Publizistik in der "Basler Zeitung"

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde**

Band (Jahr): **28 (1929)**

PDF erstellt am: **20.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

liebt gemacht; seine Unpopularität in den nicht konservativen Kreisen war vielmehr eine Folge seiner publizistischen Tätigkeit in der „Basler Zeitung“. Hievon ist nun noch zu reden.

### III. Publizistik in der „Basler Zeitung“.

Heusler bekundete schon als Jüngling einen offenbar ererbten starken Drang nach Betätigung im Dienste der Öffentlichkeit. Es genügte ihm nicht, in einem stillen Gelehrtenstande aufzugehen. Auch die umfangreiche Tätigkeit in Regierung, Erziehungs- und Justizbehörden befriedigte nur einen Teil seines Strebens nach Wirksamkeit. So lag denn, da er eine gewandte leichte Feder führte und ein eleganter Stilist war, nichts näher, als daß er sich auch publizistisch betätigte. In der Presse fand Heusler bald sein persönlichstes Ausdrucksmittel; durch sie hat er fast drei Jahrzehnte lang, bisweilen wöchentlich mehrmals, seit Ende der Dreißigerjahre fast ohne Unterbruch bis Ende 1859 zu seinen Mitbürgern und zu den Miteidgenossen gesprochen. Die Publizistik wurde seine Leidenschaft; sie wurde auch zum Verhängnis für seine politische Laufbahn und sogar, zum Teil mit Unrecht, für die Würdigung seiner Persönlichkeit.

Die „Basler Zeitung“ (bis 1840 betitelt „Baseler Zeitung“) <sup>67)</sup> erschien seit dem 13. Januar 1831, zuerst dreimal, seit Oktober desselben Jahres viermal wöchentlich, seit 1846 jeden Wochentag. Sie war vorerst „Eigentum“ des Buchhändlers J. G. Neukirch am Fischmarkt, d. h. dieser besaß das Verlagsrecht und war ihr Drucker. Aber ein „Aktienverein“ der „Freunde der Basler Zeitung“, unter dem Präsidium von Felix Sarasin, war um die Redaktion besorgt. Durch Vertrag vom 22. Mai 1834 überließ Neukirch die *Redaktion* gänzlich diesem Verein von vorwiegend konservativen Basler Herren <sup>68)</sup>. Von 1832 bis August 1833 schrieben Joh. Georg Von der Mühl, der hervorragende Handelsmann und Finanzsachverständige, und sein Schwager und Associé Wilhelm Burckhardt-Forcart (Bruder des Bürgermeisters Carl Burckhardt) die Leitartikel, der erstere allerdings ohne innere Be-

<sup>67)</sup> Vgl. P. Burckhardt, Njbl. 1913, S. 33 ff.

<sup>68)</sup> Vgl. Nachl. C. 3.

friedigung<sup>69</sup>). Daß Heusler schon von Anfang an unter den redigierenden „Freunden“ eine hervorragende Stelle einnahm, ergibt sich aus der von ihm verfaßten Beantwortung einer Beschwerde des Obersten Wieland gegen einen kritischen Artikel vom März 1831<sup>70</sup>). Aber es wirkten anfangs noch andere Männer mit, so Prof. Schönbein, Prof. Christoph Bernoulli und A. Heitz. Im April 1834 wurde Dr. Gustav Kombst als Redaktor angestellt, der sich aber bald als derart ideologischer Räsonneur entpuppte, daß er entlassen werden mußte. Darauf übernahmen der Schwabe Prof. Fr. Fischer und vorübergehend Dr. jur. Ad. Burckhardt die Redaktion<sup>71</sup>). Auf Fischer folgte im Juli 1836 der konservative Basler Dr. jur. Karl Gengenbach, der bis 1838 blieb<sup>72</sup>). Dann folgten noch mehrere Redaktorenwechsel<sup>73</sup>). Vom Juni 1839 an blieb die „Basler Zeitung“ in durchaus konservativem Sinne redigiert.

Von da an scheint Heusler stärker in der Redaktion hervorgetreten zu sein. Im Sommer 1844 trat auch der junge *Jakob Burckhardt* als Redaktor ein<sup>74</sup>). Aber auch er hielt es

<sup>69</sup>) Memorabilien von J. G. Von der Mühl-Burckhardt, Mskr. (im Besitz von Herrn Emil Von der Mühl-Iselin); Ed. His: Basler Handelsherren des 19. Jahrhunderts S. 39.

<sup>70</sup>) Ein Exemplar der „Basl. Ztg.“ von 1831—1834 auf der Universitätsbibliothek enthält Notizen über die Autoren (H = Heusler). Demnach schrieb Heusler besonders häufig seit Mai 1831 bis Herbst 1832, dann oft gemeinsam mit dem Verleger Neukirch um 1833.

<sup>71</sup>) Vom 16. Juni 1835 an war Fischer allein Redaktor für die Schweiz. Das Blatt zählte damals 750 bis 800 Abonnenten. Neukirch war, wohl aus geschäftlichen und politischen Gründen, mehrfach schwankend. 1835 mußte er sich einem Ultimatum der „Freunde“ unterwerfen (Nachl. C. 3).

<sup>72</sup>) Er starb Ende Mai 1839.

<sup>73</sup>) Vgl. Njbl. 1913. S. 36.

<sup>74</sup>) Jac. Burckhardt schrieb (30. Juli 1844) an den in der Tagsatzung zu Luzern weilenden Heusler: „Ich rechne es zu den glücklichen Fügungen meines Lebens, daß ich den Radikalismus aller bedeutenden Nationen handgreiflich kennen und begreifen konnte, daß ich die politische Mechanik des Carbonaro wie des Pariser Radikalen, des Berliner ‚Freien‘ wie des Basler Festbrüllers an lebendigen Exemplaren, zum Teil wider Willen, wahrnehmen und studieren konnte. Dies, verbunden mit historischen Studien, mußte mir eine Grundanschauung geben, die von der Ihrigen nicht weit abweichen kann, wenn sich auch das nach und nach zu entwickelnde System bei mir nur erst embryonisch darzustellen vermag...“ (Nachl. E. 19).

in der etwas unfreien Stellung nur bis Ende 1845 aus; das Verhältnis löste sich, da Burckhardt bei Heusler Mangel an Zutrauen glaubte bemerken zu müssen, aber später doch auch eigenes Verschulden zugab<sup>75</sup>).

Die meisten dieser Redaktoren waren indes honorierte Hilfskräfte, die sich einem höheren Willen unterzuordnen hatten, nämlich den Weisungen eben der „Freunde der Basler Zeitung“. In deren Schoß übte Heusler, bald mehr, bald weniger, seit 1839 aber dauernd, einen bestimmenden Einfluß aus. Da er Mitglied der Regierung war, verbarg er sich zwar stets in Anonymität. Aber es war ein offenes Geheimnis, daß er die Seele des Blattes sei. Er schrieb wöchentliche politische Leitartikel und gab stets den Redaktoren die Richtung an. Seit Sommer 1844 zeichnete er seine Artikel häufig, wenn auch nicht regelmäßig, mit einem zweisprossigen Kreuz (Andreaskreuz), womit er offenbar einem Wunsche seines Mitredaktors Jakob Burckhardt entgegenkam.

Die Politik, welche die „Basler Zeitung“ verfolgte, war indes in den 1830er und 40er Jahren nicht ausschließlich die persönlich Heuslersche, sondern diejenige der konservativen Basler Regierung überhaupt, die somit hier ein *offiziöses* Organ besaß und diesem daher auch (bis 1847) die Gunst der postalischen Taxermäßigung gewährte.

Anfangs war die „Basler Zeitung“ das einzige Tagesblatt, das in Basel erschien; sie übte daher auf die Bürgerschaft eine starke Wirkung aus. Aber je mehr sie den Kampf gegen den Radikalismus auch in der übrigen Schweiz aufnahm, um so mehr wurde sie in allen Gauen des Landes gelesen und fand sie von überall her Einsender und Korrespondenten. Selbst bei auswärtigen Regierungen fand das Blatt Beachtung<sup>76</sup>).

Wichtige Mitteilungen konnten die Basler Staatsmänner selbst gelegentlich bieten, so die Bürgermeister Frey und Karl Burckhardt; letzterer tritt mehrfach als Mentor des Redak-

<sup>75</sup>) Brief J. Burckhardts an Heusler aus Berlin, 9. Juli 1847 (Nachl. E. 19). Burckhardt hatte wohl eine selbständigere Haltung einzunehmen gewünscht, wie später auch Dr. K. R. Stehlin.

<sup>76</sup>) Metternich soll es gelegentlich konsultiert haben. Njbl. 1913. S. 33. (nach einem Schreiben von Benedikt La Roche, der sie bei Metternich liegen sah).

tors auf. Heusler selbst brachte, neben den genannten, gelegentliche Berichte über die Tagsatzungsverhandlungen, sowie ständig über eidgenössische und kantonale Politik.

Unter den *Korrespondenten* und gelegentlichen *Einsendern*<sup>77)</sup> finden wir manche hervorragende protestantisch-konservative Schweizer. Aus Zürich berichtet seit 1846 Georg v. Wyß über die politischen Verhältnisse; sein politischer Gedankenaustausch dauert bis kurze Zeit vor Heuslers Tod. Seltener läßt sich sein Bruder Friedrich v. Wyß vernehmen. Schon 1842 hatte Heinrich Mousson für die „Basler Zeitung“ einen Bankkassier Meyer als Zürcher Korrespondenten empfohlen. Gelegentlich berichten aus Zürich auch Oberstleutnant Nüscherer, Redaktor Heinrich Gysi und Pfarrer G. F. Böhringer (Greifensee).

In Bern fand Heusler in den 1850er Jahren engern Anschluß an den führenden konservativen Staatsmann Eduard Blösch, daneben an Dr. Kurz, Oberst Ch. May, den greisen Konservativen Fischer (wohl den alt Schultheißen), Dr. R. Wyß und Dr. B. Simon.

Aus dem Aargau schickten Dr. K. E. Fahrländer (Aarau), Prof. R. Rauchenstein (Brugg), Oberrichter Hürner (Aarau), Dr. E. Fröhlich (Aarau), Fürsprech W. Baldinger und Oberrichter C. Baldinger (Baden) Berichte.

In Schaffhausen ist der frühere Mitredaktor, Münsterpfarrer D. Schenkel ein Getreuer, daneben Fiskal Hans v. Ziegler. Aus Graubünden bringen J. U. v. Sprecher und A. v. Sprecher (Chur) Mitteilungen, aus Glarus alt Landammann C. Blumer.

Aus der Waadt berichtete Prof. Charles Monnard über den Kirchenstreit (1845); aus Neuenburg der Preuße R. v. Sydow und Dr. Lardy über die dortigen Verfassungsverhältnisse. In Genf tritt der Syndic Stephan Brochet in Briefwechsel mit Heusler, ebenso Alphonse de Candolle.

Aber da die „Basler Zeitung“ die Defensive der gesamten konservativen Kräfte gegen den revolutionären Radikalismus führen will, öffnet sie auch weitherzig *katholischen* konservativen Mitarbeitern ihre Spalten. Allen voran an Eifer und Mitteilsamkeit steht, seit 1842 als ständiger Korrespon-

<sup>77)</sup> Vgl. Nachl. C. 3 und E.

dent, Philipp Anton v. Segesser in Luzern<sup>78)</sup>. Der feingebildete Luzerner Ratschreiber, nachmalige Schultheiß und Nationalrat bleibt mit Heusler bis 1867 in einem angeregten Briefwechsel, der erst Ende der 1850er Jahre sich auf vorwiegend historische Fragen zu beschränken beginnt<sup>79)</sup>. In den kritischen Jahren nach der Klosteraufhebung, anlässlich der Jesuitenberufung und der Sonderbundsniederlage übt Segesser einen nicht unbedeutenden Einfluß aus auf die Haltung der „Basler Zeitung“. Er war ein Gegner der Jesuitenberufung, aber als patriotischer Luzerner suchte er doch stets das Beste für seine Vaterstadt. Wie ein verwundeter Löwe wehrt er sich, wenn er noch am 30. Juli 1847 an Heusler schreibt: „Wenn in Basel nicht der nächste Anlaß ergriffen wird, um kernhaft und nicht bloß mit Worten unter Ihre Radikalen hereinzuschlagen, so ist die konservative Partei trotz der rührenden Vorgänge des letzten Jahres verloren und auf ihrem Grabe wird man statt Tränen nur Gelächter finden. Und es wäre schade um die große Kraft, welche die konservative Partei in Basel in den Dreißigerjahren an den Tag gelegt hat, und welche Sie so schön beschrieben haben<sup>80)</sup>. Es scheint nicht, daß es so bald zum Kriege kommen wird.“... Nach der Sonderbundsniederlage wird Segessers Sprache bitter und die Kritik herb; er schreibt (20. Dez. 1847): „Es ist ordentlich wohltuend für uns arme Teufel in Luzern, zu wissen, daß man uns auswärts noch nicht vergessen hat<sup>81)</sup>.“ Er berichtet in den folgenden Briefen viel über Greuelthaten der eidgenössischen Truppen in Luzern; Heusler konnte nicht alles verwenden. Etwas gallig antwortet Segesser (22. Januar 1848): ... „Daß in Basel selbst Exzesse der eidgenössischen Truppen nicht gerne gehört werden, ist begreiflich, da die

<sup>78)</sup> Kaspar Müller: Ph. A. v. Segesser (1917) I. S. 91, 102; II. 184, 189; Nachl. C. 3, E. 140.

<sup>79)</sup> 1860 wurde Segesser von der Basler juristischen Fakultät zum Ehrendoktor ernannt.

<sup>80)</sup> In der „Trennung im Kanton Basel“.

<sup>81)</sup> Segesser suchte einen Verleger für seine Schrift über den Sonderbundsfeldzug. „Es ist so eine Grabschrift auf diese Armee, die ich so sehr liebte, und doch nicht panegyrisch, ich versichere Sie, sondern reine Wahrheit.“ Gonzenbach vermittelte den Verlag der Schrift bei Neukirch; Dr. Iselin brachte das Manuskript nach Basel. (Brief v. 20. Dezember 1847).

Division unter Befehl des Herrn Oberst Burckhardt in Ermangelung der Gelegenheit zu andern Heldentaten auch etwa sechs Häuser verbrannt hat.“.... „Ich hätte Ihnen wieder viele Gewalttaten zu berichten; allein es wird Ihnen, denke ich, nachgerade ekelhaft, selbe zu lesen, wie mir, sie zu schreiben.“ Daß Exzesse vorkamen ist bekannt<sup>82)</sup>, aber auch, daß vieles entstellt und übertrieben wurde. In weitem Briefen Segessers, die der Veröffentlichung wert wären, finden sich noch manche interessante Bekenntnisse des Heusler so geistesverwandten Staatsmannes. Auch Segesser ist ausgesprochener Föderalist, schreibt er doch (9. Februar 1848): „Für mich hat die Schweiz nur Interesse, weil der Kanton Luzern — dieser ist mein Vaterland — in ihr liegt. Existiert der Kanton Luzern nicht mehr als freies, souveränes Glied der Eidgenossenschaft, so ist mir dieselbe so gleichgültig als die große oder kleine Tartarey. Zweitens will ich entweder ein freier Mann sein oder ein Untertan. Kann ich als Luzerner nicht mehr ein freier Mann sein, so will ich lieber ein Untertan des Königs von Frankreich oder des Kaisers von Österreich oder selbst des Großsultans sein, als ein Untertan der Tagsatzung, der Schweiz oder irgend einer republikanischen Behörde. Ich frage Sie nun: sind wir Luzerner freie Leute oder Untertanen?“ (Es war dies zur Zeit der vorübergehenden Gewaltherrschaft im Kanton Luzern.) Noch in einem Brief vom 8. August 1852 denkt Segesser an „Auswanderung, um anderswo eine stille Existenz zu suchen“. Das Haupthindernis liege im Besitz seines Landgutes; er fragt Heusler, ob er einen Kaufliebhaber wisse. Gegenüber der nun in den Vordergrund tretenden Eisenbahnpolitik verhält sich Segesser sehr ablehnend; er äußert bedeutenden Widerwillen gegen alles, was mit den Eisenbahnen zusammenhängt (31. Dez. 1852) und rät in seiner Gemeinde auch ab vor einem Kauf von Centralbahnaktien, angeblich weil dies eine Spekulation sei, in Wahrheit wohl auch, weil ihn die Wahl des Luzerner Liberalen Dr. Steiger an der Basler Eisenbahnkonferenz ärgerte (8. Sept., 16. Nov. 1852). Gelegentlich traten auch

---

<sup>82)</sup> Vgl. General Dufour, allg. Bericht des Oberbefehlshabers, 1848, S. 71 ff. 50, 60, 35.

gewisse Spannungen zwischen Segesser und Heusler ein, so im Jahre 1848 und wieder 1854.

Über die Luzerner Jesuitenberufung erhielt die „Basler Zeitung“ ausführliche Berichte des Historikers Prof. Joseph Eutyck Kopp. Daß einmal der liberale Dr. Kasimir Pfyffer darin zu Worte kam (1844) erregte indes sofort den Widerspruch Segessers. Konservative Luzerner Einsender waren auch Chorherr Prof. B. Leu und Chorherr Anton Tanner.

Von 1843 bis 1845 schickt der nunmehr konservative St. Galler alt Landammann G. J. Baumgartner eine Reihe politischer Artikel, meist pessimistische Äußerungen über den Gang der Dinge<sup>83</sup>). Weitere Einsender aus dem katholischen Lager sind die Landammänner Konrad Bossard und G. J. Sidler in Zug, Niklaus Hermann in Sachseln, Kanzleidirektor A. Eberle in Schwyz, dann die Freiburger Ch. de Reynold-Pralettes, Ignace Weck, alt Stabshauptmann Al. von der Weid, Maillardoz, Louis Esseivaz und andere mehr.

Als gut informiertes Blatt genoß die „Basler Zeitung“ in allen konservativen Kreisen hohes *Ansehen*. Segesser nannte sie (3. Mai 1849) „das gelesenste und geachtetste konservative Schweizerblatt“. Der Waadtländer Historiker L. Vulliemin schrieb (30. Mai 1850): „La Baslerin est encore notre meilleur journal suisse“ und fügt befriedigt bei, daß nun auch die „Gazette de Lausanne“ konservativ zu werden beginne. Lakonisch urteilte der einst in Basel dozierende Jurist Bernhard Windscheid (Januar 1860) nach dem Eingehen der Zeitung: „sie war ein gutes Blatt“. In liberalen und radikalen Kreisen war die „Basler Zeitung“ dafür *verhaßt* wie kein zweites Blatt; sie wurde daher ständig mit den derbsten Epitheta beehrt und in den ständigen Pressekämpfen meist kurzweg mit Kot beworfen<sup>84</sup>).

Heusler war nicht ganz unschuldig, wenn er gelegentlich Beschimpfungen hören mußte. Er selbst liebte in seinen Artikeln sogen. Kraftausdrücke. Diese waren zwar nie schmutzig

<sup>83</sup>) Nachl. C. 3. vgl. E. 3.

<sup>84</sup>) So z. B. nennt die Vaterländische Zeitung (Liestal, 3. Juli 1847) sie die „Krokodillenbrut von s. v. Monsieur Heusler“ und „die babylonische Hure von Basel“ (Nachl. C. 3); anderswo lesen wir „die Basler Zeitung, diese scheußliche Kloake“ (1849, ebenda). Die Beispiele ließen sich vermehren.



wie diejenigen der gegnerischen Presse, wohl aber saftig, spitz, giftig. Er liebte es, das unsachliche, ungenaue Verhalten der Gegner als „unwahr“, als „Lüge“, als „schwachsinnig“, „boshaft“, „Wahnsinn“, als unmoralisch, tiefstehend, verworfen und roh darzustellen. Objektiv betrachtet mochten solche Vorwürfe in den meisten Fällen ihre Berechtigung haben. Heusler konnte es nie unterlassen, die Schwächen der Gegner offen und mutig anzugreifen; er wahrte dabei immer noch einen bessern Ton als die meisten der gegnerischen Blätter. Aber er paßte sich ihrer derben Sprache doch insofern an, als er nicht mit vornehm-ruhiger Überlegenheit oder mit eleganter Diplomatensprache schrieb, sondern die Gegner mit Kraftausdrücken bedachte und dadurch stets aufs neue reizte. Seinen Basler Freunden paßte dies nicht immer, obwohl seine Mitbürger daran ihre Freude haben mochten. Sein überlegener Mentor, Bürgermeister Karl Burckhardt, machte ihn in einem feinen, verständnisvollen Billet vom 24. Februar 1848<sup>85)</sup> darauf aufmerksam, daß er, offenbar entgegen einer vorangegangenen Mahnung, wieder Ausdrücke verwendet habe, wie „die Roheit und der Unverstand“ des Siegers (im Sonderbundskrieg); er mahne ihn daher in seinem eigenen Interesse. In den 1850er Jahren, die eine ruhigere Zeit waren, ist dann Heuslers Sprache in der Tat maßvoller geworden.

Der *Inhalt* eines Blattes, das fast drei Jahrzehnte lang mehrmals wöchentlich erschienen ist, läßt sich nicht leicht charakterisieren. Um die Haltung der „Basler Zeitung“ im allgemeinen kenntlich zu machen, sollen hier nur einige der *Hauptmomente* des in jenen Jahrzehnten so bewegten politischen Lebens an Hand ihrer redaktionellen Artikel durchgegangen werden.

Die „Basler Zeitung“ war ein Kind der Basler *Dreißigerwirren*. In den Januartagen 1831, als die Stadtbürgerschaft sich mit seltener Einmütigkeit zusammengeschart hatte, von freiheitlichen, aber stolz-souveränen Gefühlen beseelt, um sich zu wehren gegen die Zumutungen und Drohungen der ver-

---

<sup>85)</sup> Nachl. C. 3. Schon 1832 tadelte Oberst B. Vischer die leidenschaftliche Sprache des Blattes und die Kritik an den eidg. Repräsentanten (Basl. Ztg. 12. Januar 1832 (S. 27 ff.).

hetzten Landschäftler und die Einmischungen liberaler und radikaler Kantone, erscheinen ihre ersten Nummern. Ihre Haltung ist diejenige der Stadtregierung. Die Stadtbürgerschaft sah sich seitens der Landschäftler in ihren Rechten verletzt und erkannte im Aufstand eine rechtlose Insurrektion. Nachdem die liberal revidierte Verfassung von 1831 von der Tagsatzung die eidgenössische Garantie erhalten hatte, aber bald von ihr tatsächlich doch nicht gewährleistet wurde, als die eidgenössischen Repräsentanten und dann auch die liberal-radikale Tagsatzungsmehrheit den „Freiheitskampf“ der Landschäftler begünstigten, als sie dann die Kantonsteilung gegen den Protest der Stadt befürworteten und als schließlich das Staatsvermögen durch zum Teil ziemlich parteiische Schiedsprüche aufgeteilt wurde, da fühlte sich die Stadt wiederholt in ihren heiligsten Rechten und vitalsten Interessen verletzt und vom Bund in verfassungswidriger Weise im Stiche gelassen. Die „Basler Zeitung“ führte mit gewaltiger Überzeugungskraft, aber auch mit Ingrimm<sup>86)</sup> den Kampf gegen die ihr rechtswidrig und unwahr scheinenden Anschuldigungen und Anfeindungen. Aber bald nach der Niederlage von 1833 ermahnte sie die Bürger zu einer würdigen Gesinnung (5. Nov. 1833). Schon 1835, nachdem die Schiedsprozesse erledigt waren, wird der Ton gegenüber den Gegnern ruhiger und 1838 (2. Jan.) erklärt die Zeitung von sich selber: ...„in politisches Wortgezänke wird sie sich immer weniger einlassen,“ sie führe „eine Stimme der Wahrheit, ächter Freisinnigkeit und ruhigen Fortschrittes auf gesetzlicher Bahn“. Aber bald begannen sich die Verhältnisse zu verschlimmern, und mußte darum auch das Blatt wieder aktiver werden.

Schon am 2. Januar 1840 verkündet der Neujahrsartikel der „Basler Zeitung“: „Die Schweiz geht einer trüben Zeit entgegen; zu alten Krankheiten kommen neue Wunden, und von Heilung hört man wenig. Die Schweiz ist politisch sehr tief gesunken, der Radikalismus hat die Fundamente seit Jahren unterwühlt, der Einsturz wird nicht ausbleiben. — Die Frage ist nur: ist noch im Volke so viele gesunde, sittliche Kraft, die wieder aufzubauen imstande ist.“

<sup>86)</sup> Basl. Ztg. 10. Mai 1832: „Gutzwiller, der Protektor aller Raubzüge und Singeisen, der Proklamator der Vogelfreiheit...“

Aber schon im Januar 1841 hob die radikale Mehrheit im Aargau die *Klöster* auf und entfachte durch diesen Gewaltakt in der ganzen Schweiz die langdauernden Parteikämpfe wegen der Klosterfrage. Die „Basler Zeitung“ nannte die Klosteraufhebung eine „von oben geübte Willkür“, mit welcher der Radikalismus seine „gleißnerische Maske endlich abgeworfen“ habe; der Bürgerkrieg sei zum „Religionskrieg“ geworden (12., 14., 19. Jan. 1841). Auch die Reformierten rief Heusler auf zum Kampf gegen diese Willkür und Rechtswidrigkeit, die zudem gar nichts nütze. Denn an Stelle der Klöster, so prophezeit er, würden die Jesuiten kommen (19., 27. Jan.)<sup>87)</sup>. Vergeblich mahnt die Basler Zeitung die Eidgenossen zur Versöhnung und Ruhe und zum Verzicht auf abstrakte (radikale) Staatsidole (12. Jan., Juli 1841)<sup>88)</sup>.

Bald folgte in der Tat die prophezeite Antwort von katholisch-konservativer Seite auf die radikale Klosteraufhebung, die von der Tagsatzung nicht bundesgemäß verhindert worden war: es wurde die Berufung der *Jesuiten* nach Luzern diskutiert. Die „Basler Zeitung“ ging dabei mit ihren Luzerner Korrespondenten Joseph Eutyck Kopp und Ph. A. v. Segesser einig, daß sie die Berufung vorerst bekämpfte (11. Aug. 1842). Kopp hatte vier durchaus zutreffende Gründe dagegen geltend gemacht: die Berufung bringe eine Stärkung der Position der Radikalen, sie verursache einen Rückschritt im Betrieb der Wissenschaften, sie bilde eine Schmach für die Luzerner Geistlichkeit und eine Zurücksetzung der Lu-

<sup>87)</sup> Bekanntlich mischte sich auch das Ausland in der Klosterangelegenheit ein. Ratsherr Albrecht Burckhardt, der Tagsatzungsgesandte, berichtete am 30. Oktober 1841 an Heusler: „Wir waren bei dem oesterr. und dem französ. Gesandten. Der letztere ist ganz für die Muraltsche Ansicht und möchte sie durchsetzen. Oesterreich ist ihr insofern entgegen, daß sie nicht genügende Garantie für das Klostervermögen enthalte. Dieser letzte Punkt scheint ihr(!) der wesentliche.“ (Nachl. E. 17.)

<sup>88)</sup> Die radikale Klosteraufhebung hatte bekanntlich den Übertritt des St. Galler Staatsmanns *G. J. Baumgartner* ins katholisch-konservative Lager zur Folge (1841); Heusler gibt bei dieser Gelegenheit eine merkwürdig ungünstige Charakteristik Baumgartners (15. April 1842), was eine Folge von dessen Basel feindlicher Stellung in den Dreißiger Wirren mochte gewesen sein. Baumgartner wird „viel Scharfes, Schneidendes, Gallichtes in seinem Temperament“ und ein „reizbares Temperament“ vorgeworfen, was ihn hindere, „ein Staatsmann im höheren Sinne zu sein“.

zerner Landeskinden (am Chorherrenstift)<sup>89</sup>). Als dann Luzern doch in Unterhandlungen mit dem Orden trat, erkannte die „Basler Zeitung“ zwar das Gefährliche der Berufung, aber sie stellte sich nun auf den strengen Rechtsstandpunkt, demzufolge die Tagsatzung nicht berechtigt wäre zur Ausweisung und eine solche auch nicht klug von ihr wäre, da die Jesuiten dadurch zu Märtyrern gestempelt würden (16. Juli 1844). Immerhin hätte sie die Nichtberufung durch Luzern begrüßt. Heusler beharrte auf der Inkompetenz der Tagsatzung und rief noch am 10. Mai 1845, als die Jesuiten längst eingezogen waren: „Fort mit den Jesuiten aus Abschied und Traktanden! Das ist die erste Bedingung zur Wiederherstellung des Friedens in der Eidgenossenschaft!“ Die Kompetenz der Tagsatzung zum Einschreiten hätte sich allerdings begründen lassen mit der Gefährdung des innern Friedens durch die Jesuitenberufung<sup>90</sup>). Die Tagsatzung erklärte daher auch später (1847) die Jesuitenangelegenheit als Bundessache. Heusler aber kam infolge seiner legitimistischen Haltung in den fälschlichen Verdacht der Jesuitenfreundlichkeit und hat demzufolge schon damals an Popularität stark eingebüßt. Inzwischen hatten (1844 und 1845) die radikalen anarchischen *Freischarenzüge* gegen Luzern und die Ermordung des Bauernführers Joseph Leu durch einen einstigen Freischärler weitem Stoff zu scharfen Angriffen auf den Radikalismus geliefert<sup>91</sup>).

Die Befreiung des prophylaktisch eingesperrten Führers der Basler Radikalen, Dr. Karl Brenner, aus dem Gefängnis, den sogen. *Käppisturm* in Basel, hat Heusler nicht aus nächster Nähe miterlebt, da er sich gerade zu Stans in den Ferien befand<sup>92</sup>). Zurückgekehrt mahnte er sofort seine Mitbürger

<sup>89</sup>) Brief Kopps vom Juli 1842 (Nachl. E. 79). Die Basl. Ztg. brachte im August 1842 eine sachliche, gründliche Artikelserie über die Jesuitenfrage.

<sup>90</sup>) Bundesvertrag von 1815, Art. 1, 8 event. Art. 4. Vgl. E. His: Gesch. d. neuern schweiz. Staatsrecht II (1929), Kap. I und XVII.

<sup>91</sup>) Zur Rechtfertigungsschrift des Freischarenführers Ochsenbein schrieb die „Basler Zeitung“ (22. Oktober 1845): „Zu dieser allgemeinen Mohrenwäsche hat Herr Ochsenbein in seinem ersten Berichte das Signal gegeben, und ist auch das Wasser davon trübe, so sind doch die Mohren nicht weiß geworden.“

<sup>92</sup>) Jacob Burckhardt berichtete ihm darüber 4. August 1845 (Nachl. E. 19).

zur Ruhe und Einsicht (Aug. 1845). In einer Artikelserie (Okt., Nov. 1845) betitelt „Blick auf die baslerischen Verhältnisse“ rühmte er, daß Basel sich unter der konservativen Herrschaft selbst treu bleibe und dabei verharre, während Zürich „auf der schlüpfrigen Bahn des Radikalismus“ stets mehr abwärts gleite.

Die größte Erregung im Schweizervolk und die schärfste Zuspitzung der Parteigegensätze trat ein, als die *Genfer Revolution* bekannt wurde. Anfang Oktober 1846 hatten die Genfer Radikalen, Handwerker und Arbeiter, nach mehrtägigem Barrikadenkampf unter James Fazy die liberal-konservative Regierung gestürzt und eine eigene provisorische Parteiregierung eingesetzt. Der Stadt Basel, die bisher eine Genf ähnliche Entwicklung durchlaufen hatte, drohte nun ein gleiches Schicksal<sup>93)</sup>. Schon zeigte sich eine zunehmende Erregung in den Kreisen der Basler Radikalen. Angesichts dieser Gefahr versammelten sich am 20. Oktober etwa 40 Bürger verschiedener politischer Richtungen, worunter auch Heusler, im Gasthof zu den Drei Königen, um sich über die Lage und die zu treffenden Maßnahmen auszusprechen. Es wurde beschlossen, von den Behörden mittelst einer Adresse die Anbahnung einer Verfassungsrevision zu begehren. Von der bald folgenden Revision und Heuslers Anteil daran war hievor bereits die Rede.

Heusler hat zur Genfer Revolution in seiner selbständigen und kritischen Art eine merkwürdige Stellung genommen. Wie er mit seinem raschen Urteil schon 1841 den Parteikampf als einen „Religionskrieg“ bezeichnet hatte (was im Grunde ungenau war, aber von katholischer Seite so hinzustellen versucht wurde), so erklärte er nun 1846, die Genfer Revolution nicht als eine radikale Parteiumwälzung, sondern als einen Kampf der Handwerker und Arbeiter, d. h. einen Kampf des „Sozialismus“ gegen die „Bourgeoisie“ und das Landvolk. Auch diese Diagnose mochte zur Hauptsache unzutreffend sein, obwohl gewisse kommunistische Stimmen in Genf laut geworden waren. Aber die Gleichstellung mit Sozialisten oder Kommunisten erschien den bürgerlichen, pa-

<sup>93)</sup> P. Burckhardt, Njbl. 1914, S. 30 ff.

triotischen Radikalen als besonders erniedrigend und brachte daher Heusler eine neue Flut von heftigen Angriffen ein<sup>94</sup>). Wohl angesichts der großen Erregung in der Stadt oder auf Zureden guter Freunde schwieg er dann vierzehn Tage in seiner Zeitung. Erst am 23. Oktober trat er wieder im Blatte hervor mit der Bemerkung: „So stehe ich nun wieder da auf meinem Platze; ich habe ihn nicht desertiert, aber ich habe geschwiegen, weil ich für einen Augenblick den Kompaß verloren hatte. Ich habe ihn nun wieder gefunden, und meine Überzeugung ist unverändert aus der Krisis hervorgegangen, die meine tiefste Seele durchschüttert hat; aber sie hat sich geläutert und ist fortgeschritten. Und so geläutert spreche ich nun wieder zu meinen Mitbürgern, zu meinen Eidgenossen, und öffne ihnen mein Herz, ein Herz, das voll Liebe schlägt für sie alle, ein Herz, das warm empfindet für die Ehre der Vaterstadt, für die Ehre des Vaterlandes.“ Er leugnet im übrigen, je Sympathien für die Jesuiten gehegt zu haben. Heuslers schönes, offenes und freies *Bekennnis* mochte seine Freunde aufs neue von seinem hohen Ernst und seinem edlen Streben überzeugen und ihnen beweisen, daß seine geläuterte Liebe zu Mitbürgern und Eidgenossen doch stärker sei als Parteihaß und Standesinteressen. Deutlich erkennt man noch in seinen Worten die starke Erregung und die gehobene Stimmung, welche der Bedeutung des Augenblicks wohl würdig angepaßt waren. Auf Seiten der Gegner aber höhnte man über diesen unverstandenen Erguß und besonders über das offene Bekenntnis wegen der momentanen Zweifel. Erhaben hierüber antwortet Heusler (26. Okt.): „Da spotten sie nun über meinen verlorenen Kompaß und ergehen sich in gar ergötzlichen Witzeleien. Nur zu!“ Ein Ergebnis der gewonnenen Läuterung mochte doch sein, daß er nun gewisse Mißstände im Basler Staatswesen zugab: „wir leiden an einer Stagnation der Säfte, und das ist der Grund unseres Mißbehagens“; aber er blieb dabei, daß nun „sozialistische Ideen“ am Werke seien (24. Okt.); denn das Genfer Proletariat sei als disziplinierte Organisation, somit als eine Erfolg verbürgende „sittliche Kraft“ aufgetreten; die Regierungen würden daher nun vor

<sup>94</sup>) Vgl. Basl. Ztg. 9. u. 21. Oktober 1846; Paul Burckhardt, Njbl. 1914 S. 32 f.

die Aufgabe gestellt, an die sozialen Probleme heranzutreten<sup>95</sup>).

Das Ergebnis der parteipolitischen Erregung war, wie oben bemerkt, die Basler Verfassung von 1847, nach deren Annahme Heusler aus dem Kleinen Rate ausgeschlossen wurde (April/Mai 1847). Befreit von den bisherigen Rücksichten auf seine Stellung in der Regierung, konnte er nun um so freier sich seiner publizistischen Tätigkeit widmen<sup>96</sup>). Gleich nach den Wahlen, bei denen er übergangen worden war, beginnt er in der „Basler Zeitung“ (3. Mai) eine Artikelserie „Nun gilt's ein neues Bauen“, in welcher er in *versöhnlichem*, maßvollem Tone die neuen Staatsaufgaben bespricht und dabei auch auf die Gefahren aufmerksam macht, welche die aufkommende Fabrikindustrie für den Handwerkerstand bedeute (6. Mai); auch er wünscht freiheitliche Einrichtungen, aber „der wahre Freisinn ist gerecht gegen jedermann“ (7. Mai).

Doch die Ruhe blieb dem rastlos kämpfenden Manne nicht lange bewahrt; bald beging er einen besonders verhängnisvollen Fehlgriff, der ihn im Volksmunde und in der Erinnerung mit einem besonders unerfreulichen Stempel behafteten sollte. Als ein Hort radikaler parteipolitischer Mache galten, in den Augen der Konservativen, die eidgenössischen *Schützenfeste*. Schon am 26. Juli 1844, als Basel Vorort der Schützengesellschaft wurde, tadelte Heusler in der „Basler Zeitung“ offen, daß den Schützen durch die Radikalen so gewaltig geschmeichelt werde, daß sie ihr Fest „die wahre Tagsatzung“ im Gegensatz zur „Herrentagsatzung“ nannten,

<sup>95</sup>) Es folgte vom 9. November 1846 in der Basl. Ztg. eine gedankenreiche Artikelserie von Heusler über solche Probleme, betitelt „Gestern, heute, morgen“, worin auch die Handwerkerfrage besprochen wurde, da der Basler Handwerkerstand starke Wandlungen durchlaufen habe.

<sup>96</sup>) In einem undatierten Schreiben (vor den Wahlen von 1847) an einen Zürcher (wohl erstes Konzept dieses Briefes, im Nachl. A. 1) bemerkt er, er habe seine Unpopularität vorzüglich seinen Zeitungsartikeln zu verdanken: er und der Bürgermeister („B M“) würden nun wohl aus der Regierung beseitigt, während Bürgermeister Frey und Peter Merian blieben. Er freue sich in Zukunft umso freier schreiben zu können. Die Bildungsanstalten, die ihn stets am meisten beschäftigten, kämen nun bei P. Merian in bessere Hände. Nichts sei gefährlicher als die Leidenschaft aufgeregter politischer Parteien, deren Spielball der Staat werde.

daß sie „einen Götzendienst der eidgenössischen Schützenfahne“ organisierten, „die Tribünen mitten unter den schönsten Phrasen von schweizerischer Eintracht und Bruderliebe zu schnöden Parteizwecken des Radikalismus“ benützten. „Aber es gibt noch ein heiligeres Palladium als die eidgenössische Schützenfahne, das ist unser Volkstum mit all seinen edlern Bestrebungen.“... Er äußerte daher Bedenken dagegen, daß Basel die Veranstaltung des Schützenfestes übernehme.

Als dann im Sommer 1847, in dieser Zeit höchster parteipolitischer Spannung, der Vereinsvorort von Basel an Glarus übergang, brachte Heusler anonym am 15. Juli folgende kurze Notiz: „Basel. Heute früh hat die eidgenössische Schützenfahne ihre Reise nach Glarus unter Kanonensalven angetreten. Es gibt viele, die durch diesen Fahnenkultus verletzt werden; wir gehören zu denen, welche den großen so gut wie den kleinen Kindern gerne ihr Spielzeug lassen. Besser immerhin, sie spielen mit einem Fetzen Tuch, als sie spielen mit den Fetzen des durch ihre Leidenschaft zerrissenen Vaterlandes.“

Diese kurze Notiz fand in der ganzen Schweiz bei Radikalen und Liberalen ein lautes Echo; die „Basler Zeitung“ hatte die eidgenössische Schützenfahne, ein Symbol der nationalen Eintracht, einen *Fetzen* genannt! Die Erregung in radikalen, liberalen und patriotischen Kreisen, vor allem auch in Basel, war gewaltig<sup>97)</sup>. In den Wirtshäusern wurde gleichen Abends schon gelärmt wegen dieser beschimpfenden Worte. Am folgenden Abend (16. Juli) versammelten sich, auf Einladung der Nationalzeitung, gegen tausend Personen in der Safranzunft (dem Stammlokal der Liberalen) und davor auf der Gerbergasse bis zum Marktplatz; drinnen wurde beraten, was zu tun und wie Genugtuung zu erlangen sei. Heuslers Leben und Gut schienen gefährdet. Gewalttätigkeiten konnten nur dank der Mahnungen einiger besonnener liberaler Führer, besonders des Rats Herrn Matth. Oswald, verhindert werden. Es wurde eine Deputation von 15 Mann an Heusler abzuschicken beschlossen, die Genugtuung fordern sollte; falls der Autor die Notiz nicht widerrufe, sollte er „ehr- und wehrlos“ erklärt werden<sup>98)</sup>. Am nächsten Morgen (17. Juli)

<sup>97)</sup> P. Burckhardt, Njbl. 1914. S. 57 ff.

<sup>98)</sup> Vgl. Schweizer. Nationalzeitung, 17. Juli 1847.



um 6 Uhr versammelten sich die Deputierten im Café National, angeführt von Oberstleutnant Andreas Braun, einem Veteranen von 1798. Von dort begaben sich die Fünfzehn zu Heusler in dessen Landhaus vor dem Riehentor (jetzt Rheinfelderstraße 12). Dieser war schon am Abend vorher durch Freunde auf das Kommende vorbereitet worden und wußte, daß die Stimmung bei der Bürgerschaft sehr aufgeregter sei und zu bedenklichen Auftritten ausarten könnte. Heusler empfing alle Fünfzehn um 7 Uhr morgens in seinem Zimmer. Er hat die Szene nachher selbst mit gewohnter Offenheit in der „Basler Zeitung“ geschildert (21. Juli)<sup>99</sup>). Oberstleutnant Braun, der Wortführer, schilderte „in heftigem Tone“ die allgemeine Indignation über den der „vaterländischen Fahne“ angetanen Schimpf, begehrte Nennung des anonymen Verfassers und Widerruf durch diesen. Heusler verdankte vorerst, daß am Abend vorher Ruhestörungen vermieden worden seien; zur Sache erklärte er sofort, er selbst sei der Verfasser des Artikels und übernehme dafür allein die volle Verantwortlichkeit. Er mache es sich zur Pflicht, was nach seiner Überzeugung gut und wahr sei, zu sagen, aber auch unnötige Verletzungen und Beleidigungen von Personen zu vermeiden; oft werde indes ein Wort mißverstanden und bedürfe dann der Berichtigung oder der Rücknahme. Er bestreite nun aber, daß es sich um die vaterländische Fahne handle, auf welche die Milizen den Eid ablegten; die Schützenfahne sei bloß die Fahne einer Privatgesellschaft, der keine Ehrenbezeugungen oder gar ungemessene Huldigungen gebührten. Was ihn aber viel mehr schmerze und in die Seele schneide, sei, daß die Feste zu leidenschaftlichen Aufregungen und Anreizungen benützt würden, so in Basel und in Glarus. Er gab nun aber zu, daß die in Eile hingeworfene Fassung jenes Artikels das Mißverständnis verursacht habe, als wolle er die Schützengesellschaft beleidigen, was nicht der Fall sei; es tue

---

<sup>99</sup>) Vgl. auch Schweizer. Nationalzeitung vom 17. Juli 1847. Die fünfzehn Deputierten, außer Oberstl. A. Braun, waren Verleger und Redaktor J. G. Schabelitz, Bäcker R. Schmid-Mäglin, Leuba älter, Kaufmann J. Kiefer, Bierbrauer Carl Meyer, Scholp, Weinschenk J. J. Lindenmeyer, Daniel Wierz-Braun, Gustav Merian, Wilh. Klein jun., Fäsch-Dünner, Merian-Respinger, L. Burckhardt-Schönauer, Joh. Löw und Weinschenk Erlacher.

ihm leid, daß man dies glauben könne. Er rügte bloß den Mißbrauch der Schützenfeste und sei bereit, hierüber eine beruhigende Erklärung abzugeben. Er wolle sich mit einigen Deputierten über die Redaktion noch verständigen. — Es folgte nun eine wirre Diskussion, wobei erklärt wurde, bei einem Ausgang nach der Stadt wäre Heuslers Leben gefährdet, und verlangt wurde, er solle einen bereits von den Deputierten entworfenen Widerruf unterzeichnen. Doch dessen Fassung empörte Heusler, da er erklären sollte, er habe die hauptsächlichste Verteidigungs- und Nationalwaffe und damit alle schweizerischen Ehr- und Wehrmänner grob beleidigt und nehme diese Beleidigungen öffentlich zurück. Heusler erreichte dann, daß das Gros der Deputation abzog und daß er im weitern nur noch mit Vieren (Schabelitz, Schmid-Mäglin, Lindenmeyer und Kiefer) verhandeln konnte. Nun wurde ihm stets nachhaltiger vorgestellt, es gelte die Ruhe in der Stadt zu erhalten, was nur durch Unterzeichnung des Widerrufs geschehen könne. Kiefer gab zu, es werde ein schweres Opfer von ihm verlangt, aber Heusler werde es nicht bereuen, weil hiedurch der Stadt „ein schwarzes Blatt“ in ihrer Geschichte erspart bleibe. Heusler war tief erschüttert, da Kiefer seine schwächste Seite, die Sorge um das Wohl der Stadt, getroffen hatte; er sah ein, daß er durch ein unkluges Wort Unheil heraufbeschworen hatte. .... „die Frage: ist es nicht deine Pflicht, selbst auf Kosten dieser äußern Ehre die Ehre deiner Vaterstadt zu retten, drängte sich vor meine gefoltete Seele“... „Ich kämpfte einen schweren Kampf in einer religiös erregten Stimmung der Seele, wobei alle persönlichen Rücksichten als gleichgültig und untergeordnet zurücktraten. Mit vollster Klarheit erkannte ich, daß ich durch Unterzeichnung jener Erklärung meine äußere Ehre und meine politische Wirksamkeit vernichten würde...“ Heusler verlangte vergeblich auch die Anerkennung, daß er nur wegen der für die Vaterstadt drohenden Gefahr von Unruhen unterschreibe. Da hatte Heuslers Gattin durch ihren Sohn (wohl Andreas) den Präsidenten des konservativen Bürgervereins (Storchenvereins), Lehrer W. Schmidlin, rufen lassen. Dieser trat ein und gab den Verhandlungen bald eine andere Wendung. Heusler unterzeichnete den vorgelegten Widerruf nicht,

sondern erhielt schließlich befristete Bedenkzeit für eine andere Formulierung. Die vier Deputierten zogen hierauf ab und Heusler beriet nun mit weiteren herbeigeeilten Freunden eine Fassung (wovon mehrere Entwürfe noch vorhanden sind)<sup>100</sup>). Noch am gleichen Morgen sandte er durch Schmidlin an Oberstleutnant Braun eine unterzeichnete Erklärung, welche lautete: „Da der Artikel in No. 165 der „Basler Zeitung“ als Beschimpfung gegen die eidgenössische Schützenfahne ausgelegt worden ist, so erklärt der Unterzeichnete, daß er in dem erwähnten Artikel nur ein Urteil über diejenige Art von Verehrung der Schützenfahne aussprechen wollte, welche neben Schmähungen gegen eidgenössische Stände, gegen Tagsatzung und Bund besteht und zu einem Mittel unheilbringender Aufregung mißbraucht wird, daß er aber durchaus keine Beschimpfung gegen die eidgenössische Schützenfahne oder gegen die Schützengesellschaft beabsichtigt hat. Er bittet also, seinen Ausdrücken keine andere Deutung zu unterlegen. Basel, den 17. Juli 1847. A. Heusler<sup>101</sup>).“

Die Radikalen und Liberalen, zu Safran nochmals versammelt, zeigten sich mit dieser Erklärung aber nicht zufrieden; die Versammlung beschloß vielmehr eine Erklärung, wonach der Redaktor der „Basler Zeitung“ die Verachtung des ganzen Schweizervolkes verdiene. Diese Erklärung, bedeckt mit 355 Unterschriften, wurde dann von der Schützentribüne in Glarus verlesen und von den Freisinnigen allgemein bejubelt. Indessen legten sich die Wogen der Erregung nun doch allmählich und es kam zu keinen Ruhestörungen. Heusler hatte in seiner Erklärung seine Ehre gerettet; niedergedrückt schrieb er (in der „Basler Zeitung“): .... „wenn ich schwach gewesen bin, so gibt mir mein innerstes Gewissen Zeugnis, daß ich es nicht aus selbstischen oder unwürdigen Motiven war. Freunden und Feinden wünsche ich, niemals ähnliche peinliche Stunden zu erleben.“

Am selben Samstag, 17. Juli, hatten sich die Konservativen im Café Spitz versammelt, um ihr Verhalten zu beraten<sup>102</sup>). Heusler begab sich noch gleichen Tags nach

<sup>100</sup>) Nachl. C. 3.

<sup>101</sup>) Vgl. Basl. Ztg. 17. Juli, Nr. 669.

<sup>102</sup>) Anwesend waren u. a. Peter Merian, Wilh. Vischer, Kommandant Ad. Hübscher, Brenner, La Roche-Gemuseus, Staehelin, Rektor Burckhardt.

Riehen<sup>103)</sup> auf das Landgut seines Bruders, um über den Sonntag vor Tätlichkeiten der Städter sicher zu sein; von dort unterzeichnete er für Schmidlin zu Händen von Schabelitz noch eine förmliche Zurücknahme „der gebrauchten Ausdrücke, welche Anlaß zu der Auslegung gegeben haben, als wollte er die Schützenfahne beleidigen“. Doch scheint Schmidlin diese Erklärung nicht mehr abgesandt zu haben<sup>104)</sup>. Den Radikalen war wohl ihre pathetische Achterklärung Heuslers willkommener. Die Konservativen verfaßten zum Protest eine Gegenadresse, die mit 384 Unterschriften bedeckt wurde; sie verlangten darin das Recht der freien Meinungsäußerung und sprachen der Safranversammlung jegliche Befugnis ab, im Namen der ganzen Bürgerschaft zu sprechen und dabei eine so anmaßliche Sprache zu führen. Aus verschiedenen Gegenden der Schweiz kamen für Heusler von Konservativen Sympathiekundgebungen und Ermunterungsbriefe<sup>105)</sup>. Andererseits aber tobte der gereizte Radikalismus aufs neue; freisinnige Kaufleute drohten sogar Abbruch der Geschäftsbeziehungen mit Basel an<sup>106)</sup>. Die Basler Regierung aber hatte die Bürger rasch zur Ruhe gemahnt und um Hochhaltung der Preßfreiheit ersucht.

Heusler hatte durch sein unkluges Wort über die Schützenfahne seinem Ansehen schwer geschadet und auch der konservativen Sache Basels keinen guten Dienst geleistet. Wenn er auch den Sinn jenes Artikels nachträglich zu mildern suchte, so hatte er eben doch die eidgenössische Schützenfahne, die von weiten Kreisen des Schweizervolkes als Symbol des vaterländischen Geistes verehrt wurde, mit einem beschimpfenden Namen bezeichnet. In den gegnerischen Kreisen Basels wurde er selbst nun spöttisch „dr Fätze“ genannt. Er, der gerne die Leidenschaftlichkeit der Gegner kritisierte, hatte selbst die Blöße der Leidenschaft verraten und dadurch die Parteigegensätze aufs neue verschärft. Es muß indes zur Milderung der Umstände daran erinnert werden, daß die

<sup>103)</sup> Auf den Rat seines Freundes Architekt Melchior Berry.

<sup>104)</sup> Sie liegt im Nachl. C. 3.

<sup>105)</sup> So von Georg v. Wyß u. H. Mousson in Zürich, Ph. A. v. Segesser in Luzern, H. Gelzer, auch von Jakob Burckhardt aus Berlin.

<sup>106)</sup> Vgl. Njbl. 1914, S. 58.

Sprache der radikalen Presse im allgemeinen noch schärfer und derber war<sup>107</sup>), als die einer gewissen Eleganz nicht entbehrende Sprache der „Basler Zeitung“.

Die Zeiten waren indes zu ernst, als daß Heusler lange hätte schweigen können<sup>108</sup>). Im November 1847 hatte sich der Große Rat darüber schlüssig zu machen, ob Baselstadt das Aufgebot in den *Sonderbundskrieg* befolgen solle. Mehrere Konservative, so auch Heusler, sprachen sich dagegen aus<sup>109</sup>), die Mehrheit beschloß aber Mitmachen mit der Tagsatzungsmehrheit.

Im Dezember 1847 warf die Nationalzeitung<sup>110</sup>) Heusler landesverräterische Absichten vor, weil er während der Anwesenheit des französischen Botschafters, Grafen *Bois-le-Comte*, in Basel diesem einen Besuch abgestattet habe<sup>111</sup>). Bald folgten weitere persönliche Beschimpfungen gegen Heusler. Dieser drohte mit einem Strafprozeß und erreichte dabei, daß der Verfasser des ersten Artikels, Redaktor J. K. Wilhelm, den Vorwurf in der Nationalzeitung revozierte (Basl. Ztg. 1847. S. 1212)<sup>112</sup>).

Inzwischen war, Ende November, der Sonderbundskrieg beendet worden. Heusler hatte den Ausbruch dieses Bürgerkrieges bis zuletzt bekämpft. Die *Niederlage* der ultramon-

<sup>107</sup>) H. Mousson schrieb an Heusler (9. Aug. 1847): „Man ist von der radikalen Partei keineswegs an ein so genaues Abwägen der Ausdrücke gewöhnt“; er sah in der ganzen Sache eine Rache der Radikalen und versicherte, die Zürcherfreunde seien im Innersten empört. (Nachl. E. 107).

<sup>108</sup>) Auf den Rat Schmidlins begab sich Heusler mit seinem Sohn Andreas vorerst auf eine mehrtägige Ferientour zur Erholung von den Aufregungen der vergangenen Tage (Ende Juli 1847).

<sup>109</sup>) Bürgermeister K. Burckhardt, Prof. W. Vischer, alt Ratsherr Vischer, Appellationsrat Ed. His, (sein Sohn Ed. His, nachmals Heuslers Schwiegersohn, war aber als Soldat für das Losschlagen begeistert; Basl. Jahrb. 1907, S. 16).

<sup>110</sup>) Schweiz. Nationalzeitung 7. Dez. 1847, Nr. 290.

<sup>111</sup>) Vgl. P. Burckhardt, Njbl. 1914, S. 79. Auch alt-Bürgermeister Burckhardt und der einstige eidg. Staatsschreiber Gonzenbach wurden von Bois-le-Comte in Audienz empfangen. Heusler erhielt auch ein Schreiben Bois-le-Comtes an General Dufour (vom 17. Nov. 1847) zur Verwendung in der „Basl. Ztg.“ betreffend den Sauf conduit der Botschaftssekretäre (Nachl. C. 2.)

<sup>112</sup>) Heusler notierte auch im Febr. 1848 (Nachl. A. 1), Munzinger, Näff, Ochsenbein und vielleicht auch Furrer hätten der konservativen Presse Landesverrat vorgeworfen; er sei stolz, dies auf sich beziehen zu dürfen. Diese Notiz scheint indes nicht gedruckt worden zu sein.

tanen Kantone bedeutete bis zu einem gewissen Grade auch einen Schlag für ihn, der sich des katholischen Konservatismus der Schweiz in der „Basler Zeitung“ stets mit Mut angenommen hatte und daher auch als ultramontan und jesuitisch verschrien wurde<sup>113</sup>). Heusler und die konservativen Basler Kreise bemühten sich nun, die Wunden der besiegten innerschweizerischen Kantone mit finanziellen Opfern zu heilen. Die Vergewaltigung Freiburgs in der Folgezeit wurde wiederholt gebrandmarkt<sup>114</sup>). Die Sonderbundskantone mahnte er, ihr Unglück mit Würde zu ertragen, denn dies sei das Zeichen eines edlen Charakters<sup>115</sup>). — Er kannte ja die Lage der Besiegten aus eigenem Erleben in den Dreißigerwirren.

Es folgte die unter der Führung der Radikalen in Angriff genommene *Bundesrevision*, an der sich (in der Tagatzungskommission) sogar ein Basler Konservativer, Bürgermeister Felix Sarasin, allerdings nicht ohne Anfechtungen aus dem eigenen Lager, beteiligte. Als der bald fertig gestellte Entwurf der neuen Bundesverfassung im Basler Großen Rate behandelt wurde (Juni 1848), da gab Heusler, wenn auch schweren Herzens, nebst andern Konservativen seine Zustimmung zur Annahme<sup>116</sup>). Schon vorher hatte er die Notwendigkeit eines verständigen Aufbaues nach den letzten Zerstörungen befürwortet<sup>117</sup>) und dabei föderalistische Postulate, wie das Zweikammersystem (gegen das von radikaler Seite geplante einheitliche eidgenössische Parlament) verfochten<sup>118</sup>). Gelegentlich brach damals allerdings der Ton des unentwegten Haudegens wieder hervor, was Bürgermeister Burckhardt zu der oben erwähnten Mahnung veranlaßte<sup>119</sup>).

Rastlos kämpfte die „Basler Zeitung“ auch unter den veränderten Verhältnissen des neuen Bundes weiter für die

<sup>113</sup>) Von der „Volkszeitung“ wurde die „Basl. Ztg.“ „eines der niedrigsten Werkzeuge des Ultramontanismus“ und Heusler „eine entartete Schweizernatur, ähnlich der Siegwartschen“ genannt (Nachl. C. 3). Die „Neue Zürcher Zeitung“ (31. Juli 1847) kannte „kein perfideres Aristokratenblatt“ als die „Basler Zeitung“.

<sup>114</sup>) Basl. Ztg. Dez. 1849, Mai 1850.

<sup>115</sup>) Basl. Ztg. 11. Dez. 1847.

<sup>116</sup>) Njbl. 1914. S. 84.

<sup>117</sup>) Basl. Ztg. Dez. 1847, Artikelserie „Das Zerstören, das Bauen!“.

<sup>118</sup>) Basl. Ztg. Feb. 1848.

<sup>119</sup>) Nachl. C. 3 (24. Feb. 1848).

Sache, die sie als Recht und Wahrheit betrachtete<sup>120</sup>). Schon 1850 veranlaßte sie eine neue Erregung. Sie nannte den Handstreich der Radikalen von *Neuenburg* gegen den preußischen Regierungssitz „ein Bubenstück, einen Skandal, unwürdig einer zivilisierten Nation“ (9., 11. März); im übrigen aber mahnte sie zur Ruhe und Versöhnung. Dennoch große Entrüstung der nationalistisch gesinnten Radikalen und Liberalen! Es wurde am 11. März auf der Schützenmatte eine Volksversammlung abgehalten, die einen Protest beschloß gegen den Artikel der „Basler Zeitung“. Heusler selbst war von Dr. Gottlieb Bischoff rechtzeitig ersucht worden, er solle die Vorfenster seiner Wohnung entfernen und die Läden schließen (weil, wie auch schon, Steinwürfe gegen seine Wohnung befürchtet wurden)<sup>121</sup>). Es blieb aber bei einer Demonstration der Massen ohne Ausschreitungen.

Das folgende Jahr brachte eine neue Sensation, einen Prozeß von Nationalratspräsident und alt Regierungsrat Jakob *Stämpfli* in Bern (dem Redaktor der radikalen „Berner Zeitung“) gegen Heusler. Stämpfli, der energische, aber auch gewalttätige Führer der Berner Radikalen, hatte in Bern eben erst eine 30tägige Gefängnisstrafe abzusitzen, als auch die „Basler Zeitung“, anlässlich der von Stämpfli behaupteten Millionenunterschlagung der Berner Patrizier, eine Kampagne gegen ihn eröffnete (August/September 1851). Heusler warf ihm „ehrloses Lügen“, „Wühlerei, wodurch das Volk demoralisiert werde“, „ehrlose Ausfälle“ gegen die Patrizier und dergleichen vor. Dann vor dem korrekzionellen Gericht in Basel durch Stämpflis Vertreter, Dr. Karl Brenner, verklagt, suchte er den Wahrheitsbeweis zu leisten; das Gericht trat indes auf diese Frage nicht ein und verurteilte Heusler am 26. November 1851 zu einer Geldbuße von 200 Fr. wegen wiederholter Beschimpfung und zu Einrücken des Urteils in der Zeitung<sup>122</sup>). Stämpfli mußte indes später seine Anschuldigungen gegen

<sup>120</sup>) Im Nov. 1849 beschlagnahmte der radikale Luzerner Staatsanwalt Knüsel fünf Nummern der „Basl. Ztg.“, weil darin von „groben Unwahrheiten und Verleumdungen der Wahlbureaux“ die Rede war. (Nachl. C. 3) Über die Unregelmäßigkeiten bei den Wahlen vgl. Kasp. Müller, Ph. A. v. Segesser, II S. 144, s. a. S. 157 Anm.

<sup>121</sup>) Nachl. E. 8.

<sup>122</sup>) Vgl. Basl. Ztg., 1851, Nr. 290, bes. S. 1171 ff.

die Patrizier öffentlich revozieren<sup>123</sup>). Heusler nahm diese Verurteilung wohl nicht sehr tragisch und verzichtete auf die Appellation, welche ihm Georg v. Wyß dringend angeraten hatte. Nach Bekanntwerden des Urteils verfaßten die Berner Konservativen eine mit dreißig Unterschriften versehene Dankadresse an Heusler (Febr. 1852)<sup>124</sup>). Nach dem konservativen Wahlsieg von 1850 in Bern waren die Beziehungen der Berner Konservativen zur „Basler Zeitung“ überhaupt sehr enge geworden<sup>125</sup>).

Daß die „Basler Zeitung“ sich gegen den Plan einer *eidgenössischen Universität* zur Wehr setzte, als dieser zur öffentlichen Diskussion kam, ist fast selbstverständlich<sup>126</sup>). Heusler wies auf die hohen Leistungen der kantonalen Universitäten hin und befürchtete von der Bundesanstalt bloß die Gefahr der Bürokratie und eine Entwicklung zur reinen „Ausbildungsanstalt“ (Fachstudienanstalt), sowie für die geistige Kultur gefährliche Einwirkungen seitens der politischen Leidenschaften und Interessen.

Aber es wurde, wie bemerkt, in den 1850er Jahren der Ton der „Basler Zeitung“ doch ruhiger. Der Kampf gegen den *Radikalismus* wurde allerdings stets weitergeführt. Heusler glaubte in dieser Partei schon mehrfach — wie einst in der Genfer Revolution — sozialistische Momente zu entdecken<sup>127</sup>). Zum Jahresbeginn 1845 (2. Januar) äußerte er „schwere Gedanken“ über die allgemeine politische Entwicklung. „Die Schweiz arbeitet mehr und mehr an der Auflösung der alten Grundlagen ihrer Existenz“ (d. h. wohl vor allem der föderalistischen Bundesorganisation). „Die neue Bundesverfassung ist seiner Zeit als eine Vermittlung zwischen den alten kan-

<sup>123</sup>) Vgl. Basl. Ztg. 11. März 1854; s. a. Nachl. C. 3.

<sup>124</sup>) Nachl. C. 3. Zu den Unterzeichnern zählten mehrere Patrizier (v. Frisching, v. Steiger u. a.). Auch Oberst E. S. May, Alb. Stettler-v. Muralt und Bürgerrat Ed. Stettler in Bern sprachen ihre Anerkennung zu Heuslers Haltung aus.

<sup>125</sup>) Vgl. Nachl. E. 10, C. 3; Basl. Ztg. Jan. 1850 (Serie über Berner Zustände) E. Blösch: Eduard Blösch (1872). S. 243 ff. 271.

<sup>126</sup>) Basl. Ztg., Serie 25. Juni, Juli 1851; Serie 4. Jan. 1854 f.

<sup>127</sup>) Basl. Ztg. 22., 28. Apr. 1852 (radikal-sozialistische Wühlereien in Bern). Von der Wahl Stämpflis zum Bundespräsidenten glaubte er, dies sehe nun stark wie ein Sieg des Sozialismus aus (Basl. Ztg. 2. Jan. 1856).



tonalen Grundlagen und den neuen zentralen Anforderungen aufgestellt worden; sie wird aber mehr und mehr in einem Sinne entwickelt, der jene alten Grundlagen mißachtet, leugnet und zerstört; an die Stelle der alten *Aristokratie* ist vielfach bei großer Teilnahmslosigkeit des Volkes eine *neue Parteiherrschaft* getreten, deren Wortführer so manche von ihnen selbst angepriesene Volksrechte mit Füßen zu treten kein Bedenken nehmen; ferner zeigt sich bei der fortwährenden Unterdrückung des Kantons *Freiburg* ein so betrübender Mangel an lebendigem *Rechtsgefühl* in der großen Mehrheit des Schweizervolkes, daß wir auch hievon nur schlimme Folgen für die Zukunft erwarten können.“ Ein andermal lesen wir, der Radikalismus sei unhistorisch und darum unschweizerisch, etwas dem Schweizer Fremdes (1. April 1857).

Heuslers Selbständigkeit im Kritisieren der eidgenössischen Politik erwies sich für die „Basler Zeitung“ endlich verhängnisvoll in den aufregenden Monaten des *Neuenburgerhandels* (1856—57). Schon früher hatte das Blatt Sympathien für die konservativen Neuenburger, auch die Royalisten, gezeigt<sup>128</sup>). Nach dem Handstreich der Royalisten gegen das Neuenburger Schloß erklärte die „Basler Zeitung“ sofort etwas unvorsichtig (3. Sept. 1856), diese Tatsache sei „ganz unwahrscheinlich“. Da aber der Putsch bestätigt, zugleich aber auch bekannt wurde, daß die schweizerisch-gesinnten radikalen Republikaner wieder Herren der Lage seien, sah sich die „Basler Zeitung“ zu Stillschweigen und Ruhe veranlaßt. Denn die Neuenburger Angelegenheit wuchs sich nun rasch zu einer nationalpolitischen Frage für die Schweiz gegenüber Preußen aus. Heusler gab zwar zu, Neuenburg sei schweizerisch und müsse es bleiben<sup>129</sup>). Aber er glaubte doch sein Bedauern darüber aussprechen zu müssen, daß beim Angriff der Republikaner Blut geflossen sei, und er gab dazu noch wohlbegründete juristische Erörterungen darüber ab, daß Preußen — neben der Eidgenossenschaft — auch gewisse Rechte auf Neuenburg besitze. Dies war zwar sachlich zu-

<sup>128</sup>) Schon 1847 hatte Heuslers Neffe Heinrich Gelzer-Sarasin ihm zu Händen des Bürgermeisters F. Sarasin wertvolle vertrauliche Mitteilungen (Denkschrift v. Sydows) über Neuenburg gemacht (Nachl. E. 52).

<sup>129</sup>) Z. B. Basl. Ztg. 29. Sept. 1856.

treffend, politisch aber in diesem Augenblick nicht gerade klug. Der „Schweizerbote“ warf Heusler sofort vor, er verteidige die Rechtsansprüche Preußens<sup>130</sup>). Die „Basler Zeitung“ erklärte in der Tat, die vom Bundesrate in seinem Memorial vorgebrachten Gründe seien wohl zum Teil gut, zum Teil aber auch schwach<sup>131</sup>); das Recht des Königs von Preußen sei nach dem Urteile „achtungsvoller Männer unter uns“ ebenso gut wie das unsrige. Dem Bundesrate warf sie vor, er habe die ganze Frage allzu sehr wie einen Zivilprozeß behandelt (d. h. mit rechtlichen Scheingründen, nicht mit offenen politischen Begehren)<sup>132</sup>). Mochte Heusler auch erklären, diese Bemerkungen nicht aus „Rechthaberei und Widerstandsgest“ vorzubringen, so war er von solchen Vorwürfen doch nicht völlig freizusprechen. Er hat auch in anderer Hinsicht Preußen in Schutz genommen<sup>133</sup>). Die Vermittlungsversuche Napoleons III. bedauerte er; denn er wünschte eine direkte Verständigung der Schweiz mit Preußen, um die Sache „den Schlangenwindungen der Diplomatie“ zu entziehen<sup>134</sup>). Und doch hat gerade diese diplomatische Intervention schließlich den Frieden gewahrt und eine glückliche Lösung herbeigeführt. Heusler stand hier mit seiner internationalen Politik völlig allein. Denn zum erstenmal seit 1848 hatten sich nun die Schweizer aller Parteien begeistert zusammengeschlossen zum Widerstand gegen eine auswärtige Macht, die unhaltbare Zustände zum Schaden der Schweiz zu erhalten trachtete. Begeistert waren auch die Truppen unter dem Kommando des populären Generals Dufour dem Mobilisationsbefehl gefolgt, um die Grenzen gegen einen schon vorrückenden Gegner zu verteidigen. In einem solchen Augenblick mußten die in der Presse verbreiteten juristischen und politischen Erörterungen Heuslers als besonders unangebracht erscheinen, selbst wenn sie formaljuristisch und theoretisch verfochten werden

<sup>130</sup>) Die „Basl. Ztg.“ nannte dies „ein Neujesuitenstücklein“ und wies darauf hin, sie habe bloß die Rechts- und politische Lage erörtert.

<sup>131</sup>) Basl. Ztg. 15. und 27. Dez. 1856.

<sup>132</sup>) Basl. Ztg. 30. Dez. 1856.

<sup>133</sup>) Er bedauerte z. B. daß man den schuldigen Royalisten den Prozeß machen wolle, da dies für den König unangenehm sein müsse (18. Nov. 1856); auch tadelte er den „gemeinen Ton“ der Schweizerpresse gegenüber Preussen.

<sup>134</sup>) Basl. Ztg. 22. Jan., 7. Febr. 1857.

konnten. Heusler hat hiedurch sich und seinem Blatte schwer geschadet.

Außerdem war aber auch das Erstarken des Liberalismus dem einseitig konservativen Parteiblatt zusehends von Nachteil. Seit 1847 konnte die „Basler Zeitung“ nicht mehr als offizielles Regierungsorgan gelten. In wirtschaftlichen Fragen, die nun im Vordergrund standen, war Heusler kein Führer. Wirtschaftspolitiker, wie J. J. Speiser, mahnten ihn etwa, ihre Postulate nicht mit der Parteipolitik zu verquicken<sup>135)</sup>. Als dann seit Januar 1856 die liberalen „Basler Nachrichten“<sup>136)</sup> der „Basler Zeitung“ Konkurrenz zu machen begannen, wurde im Mai und Juni 1856 eine *Erweiterung der Redaktion* geplant durch Beizug eines liberaler denkenden Mitredaktors. Der begabte Jurist Dr. Karl Rudolf Stehlin (geb. 1831, nachmals Ständerat) sollte als Redaktor eintreten und entwickelte brieflich seine Auffassung über eine „wahre Basler Zeitung“, wobei er sich auf den Boden der Bundesverfassung stellte. Aber Heusler wollte darauf nicht eingehen, so daß schließlich Stehlin den Eintritt in die Redaktion ablehnte. Heusler erklärte, ähnlich wie einst gegenüber Jakob Burckhardt, er müsse (für sich) die Selbständigkeit und Einheit in der Redaktion wahren, er sehe aber, daß Stehlins und seine Ansichten auseinander gingen<sup>137)</sup>. Eine „provisorische Redaktion“ scheint schon gebildet gewesen zu sein; vom 21. Juni an aber erklärte Heusler, er habe die Redaktion selbst wieder übernommen.

Eine Erneuerung auf breiterer Basis und eine Blutauffrischung hätte der „Basler Zeitung“ 1856 wohl gut bekommen<sup>138)</sup>. Aber seit Jahresbeginn 1856 wurden die „Basler Nachrichten“ zu einer zügigen, wochentäglich erscheinenden Zeitung ausgebaut. Gleich kamen kleine Berichtigungen und Angriffe gegenüber der „Basler Zeitung“<sup>139)</sup>, im folgenden

<sup>135)</sup> Nachl. E. 147.

<sup>136)</sup> Gegründet 1856 aus dem „Intelligenzblatt.“

<sup>137)</sup> Nachl. C. 3. (1856).

<sup>138)</sup> Im Nov. 1857 regte Heuslers Neffe Karl Sarasin (-Sauvain) eine Reorganisation der konservativen Partei an, wollte aber noch die Rückkehr von Ratsh. Adolf Christ-Sarasin abwarten. Im März 1858 zeigten sich die Konservativen bei den Wahlen gespalten, wovon die Radikalen Vorteile hatten. (vgl. Briefe K. Sarasins an Heusler, Nachl. E. 125.)

<sup>139)</sup> Basl. Nachr. 7. Jan. 1856, Jan. 1858, 6. Jan. 1859.

Jahre auch kritische Artikel über die Missionsfreunde, über die christlichen Jahresfeste u. a.<sup>140</sup>). Zudem zeigten sich die „Basler Nachrichten“ in wirtschaftlichen Dingen gut informiert und in der formalen Parteipolitik eher zurückhaltend und farblos, aber immerhin liberal, so daß auch die Männer des Juste milieu sich dem Blatte nähern konnten. In den ersten vier Jahren des Erscheinens der „Basler Nachrichten“ (1856—1859) muß die Abonnentenzahl der „Basler Zeitung“ daher stark abgenommen haben. Was die „Neue Zürcher Zeitung“ verfrüht schon im Juni 1856 frohlockend verkündet hatte, jene werde aufhören zu existieren, trat nun Ende 1859 doch ein. Nach 29jährigem Bestehen erschien am 31. Dezember 1859 ihre *letzte Nummer*. Heusler bedauerte dies in seinem Schlußwort, da er den Kampf gegen die Gegenpartei ungern aufgab und sich bewußt war, „stets gegen den Umsturz gekämpft“ zu haben. Resigniert sagte er: „mag sie nun auch aufhören, so werden doch andere ihre Stelle ausfüllen.“

Damit hörte auch Heuslers selbständige publizistische Tätigkeit auf. Nach dem Fiasko der Regierungstätigkeit erlitt nun auch die private Politik des alt Ratsherrn Schiffbruch. Allerdings bemißt sich die Güte einer Zeitung nicht nach ihrer Abonnentenzahl. Und Heusler war sich bewußt, in den fast drei Jahrzehnten des Erscheinens der „Basler Zeitung“ durch sie doch auch sittlich Gutes, wenn auch nicht durchwegs endgültige politische Erfolge erreicht zu haben.

Zu ihren Lebzeiten war die „Basler Zeitung“ von den waschechten Konservativen aufs höchste gelobt, und galt daher Heusler als ein „eminenter Publizist und schweizerischer Staatsmann“<sup>141</sup>). Bei den Gegnern, Liberalen und besonders Radikalen, war das Blatt verhaßt und Heusler dort eine der unpopulärsten Figuren. Beide Urteile, von Freund und Feind, sind in Zeiten heftigster Parteiverblendung entstanden und daher heute zu berichtigen.

Ihren ausgesprochenen *Charakter* hatte die „Basler Zeitung“ schon in ihren Entstehungsjahren gewonnen, als sie während der Basler Wirren sich für die Wahrheit (gegenüber zahllosen Verleumdungen und Verdrehungen) und für das Recht

<sup>140</sup>) Basl. Nachr. Juni, Juli 1857,

<sup>141</sup>) So v. Segesser (K. Müller: Ph. A. v. Segesser, I. 102)

(gegenüber wiederholter Verletzung und der eidgenössischen Untreue an der garantierten Kantonsverfassung) einsetzte. Damals hatte sie, und in vorderster Front auch Heusler, die Feuertaufe genommen, die sie stärkte für die spätern Kämpfe. Den anfangs vertretenen Prinzipien ist das Blatt seit etwa 1834 bis an sein Ende treu geblieben.

Die „Basler Zeitung“ wies dabei schon eine Reihe äußerer Vorzüge auf vor den meisten andern Schweizerblättern. Sie war über das Ausland gut informiert und brachte für die Basler Handelsherren auch allerlei wirtschaftliche Notizen, Kurse, Börsenberichte usw. Ihr Schwergewicht aber verlegte sie auf die *eidgenössische Politik*; durch die genannten Beziehungen Heuslers mit Korrespondenten und Politikern aus andern Kantonen gewann sie stets wertvolle Beiträge über schweizerische Ereignisse, welche sich ja vor 1848 zur Hauptsache auf kantonalem Boden abspielten. Sie war zudem in Heuslers geistvollem, schönem Stile geschrieben und gab Zeugnis von klaren und gründlichen Kenntnissen.

Aber der markante Charakter des Blattes beruhte schließlich völlig auf der ausgeprägten Persönlichkeit Andreas Heuslers; diese fand hier ihren klaren Spiegel und wurde damit jedem Leser erkennbar. Heusler hat sich in der „Basler Zeitung“ eine Stellung und eine Macht errungen, wie sie kein anderer schweizerischer Oppositionspolitiker der damaligen Zeit besaß. Von den Gegnern war er gerade deshalb so gefürchtet und gehaßt, weil diese den Einfluß des so konsequenten und mutigen Blattes kannten. So konnte dieses in der kritischsten Periode der neuern Schweizergeschichte, in den Vierzigerjahren, eine Rolle spielen, die von nachhaltiger Einwirkung auf den Gang der Dinge begleitet war. Die „Basler Zeitung“ war die unbeugsame Rückenstärkung für die Konservativen der ganzen Schweiz.

Als in den ruhigeren Fünfzigerjahren eine so persönliche Note, wie sie Heusler in das Blatt verlegte, für dessen Blühen nicht mehr so erwünscht erschien, vermochte er nicht mehr, andern Richtungen und Meinungen Konzessionen zu machen und seine persönliche Einflußsphäre aufzuteilen. Heuslers charaktervoller Haltung hätte ein farbloses oder auch bloß ein aus geschäftlichen Gründen vermittelndes Blatt niemals genügt.

Wenn die „Basler Zeitung“ meist *polemisch* war, so lag dies nicht nur an der militanten Natur ihres Redaktors, sondern mehr noch an den an Parteikämpfen so reichen Zeitläufen; in ruhigern Jahren (z. B. Ende der Dreißiger- und Mitte der Fünfzigerjahre) war auch sie in ruhigem Tone gehalten. Aber wo Angriffe von Seiten des Radikalismus erfolgten oder wo dessen Verhalten Anlaß zur Kritik gab, da hat die „Basler Zeitung“ mutig und selbstlos das Wort ergriffen und den offenen Kampf nicht gescheut. Sie war nicht grundsätzlich aggressiv, da sie sich und den Konservatismus stets in der Defensive fühlte wegen des beständigen gewaltsamen Vordringens des Radikalismus. Die scharfe Kritik aber hat ihr den Ruf der Giftigkeit eingetragen, bis zu einem gewissen Grade mit Recht. Neben der gelegentlichen Lehrhaftigkeit ihres Redaktors verriet sie vor allem dessen schneidige Klinge.

Das Eingehen der „Basler Zeitung“ war ein Erfolg der Liberalen und Radikalen Basels. Das Blatt mochte nur von den Konservativen noch betrauert werden; es gehörte aber doch zu dem starken Profil, das die alte, selbstbewußte Basler Gesellschaft damals noch auszeichnete. Eine Nachfolgerin fand es in Basel nicht. Bloß vorübergehend fand Heuslers Polemik später eine Nachfolge in der Publizistik seines Sohnes Andreas. Dieser, in manchem ebenso veranlagt und hochbegabt wie der Vater, hat zu Beginn der Siebzigerjahre ähnliche scharfe Preßkampagnen in der „Allg. Schweizer Zeitung“ ausgefochten, vor allem anläßlich der Revision der Bundesverfassung (1873)<sup>142</sup>). Als ein Jünger des Rats Herrn Heusler zeigte sich aber später auch Jacob Burckhardt, obschon nur in seiner Privatkorrespondenz (z. B. an v. Preen).

#### IV. Wissenschaftliche Tätigkeit. Lebensende. Persönlichkeit.

Nachdem Heusler 1847 aus der Regierung entfernt worden war und 1859 auch noch seine publizistische Tätigkeit eingebüßt hatte, war seine politische Wirksamkeit zur Hauptsache beendet. Im Großen Rate, dem er bis zu seinem Lebens-

<sup>142</sup>) Der Sohn wurde auf gegnerischer Seite daher auch etwa „dr klai Fätze“ genannt! Vgl. Ed. His: Andreas Heusler † 1834—1921, in Zeitschr. f. schweiz. Recht, n. F. 41. (1922) S. 1 ff., bes. S. 18 u. 102. (auf S. 18 ist statt „Studer“ zu lesen „Stuber“).